



DAS PROBLEM DER DISKURSETHISCHEN LETZTBEGRÜNDUNG VOR DEM HINTERGRUND DER APEL-HABERMAS-DEBATTE

The problem of ethical-discursive ultimate grounding in the context
of the Apel-Habermas debate

El problema de la justificación última ético-discursiva en el contexto
del debate Apel-Habermas

Yaling Luo

Fudan University, China

yalingluo@fudan.edu.cn

Recibido: 10-07-2020

Aceptado: 06-11-2020

Luo, Yaling, geb. 1975; Studium der Philosophie in Shanghai; 2002-2008 Promotion an der Freien Universität Berlin; Ph.D. 2008; 2008-2013 Assistent Professor an der Fudan Universität in Shanghai; seit 2013 Associated Professor an der Fudan Universität. Veröffentlichungen u.a.: Naturschutz und Umweltschutz als Moralische Verpflichtung? Erörterung unter Besonderer Berücksichtigung der Diskursethik, Münster 2008; Unterschiedliche Pragmatische Ansätze der Diskursethik. Die Kontroverse zwischen Apels transzendentaler Pragmatik und Habermas universal Pragmatik, in: Philosophical Researches, 2013(4); Zum Apels Begriff der Diskursvernunft. in: Journal of Fudan University, 2015 (4); Wie ist Transzendentalpragmatik möglich? Zu Apels Letztbegründung, in: Philosophical Analysis, 2017(1); Kants Theorie der moralischen Autonomie und ihre Schwierigkeiten. Erörterung des Zusammenhangs zwischen Kants Moralphilosophie und Diskursethik, in: Ethik und Zivilisation, 2018 (5).

Zusammenfassung

Apels Letztbegründungsversuch, der darauf abzielt, durch die transzendentalpragmatische Selbstreflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit des sinnvollen Diskurses die Diskursvernunft bzw. die Diskursethik als eine universale Ethik rational zu begründen, erweist sich als höchst umstritten sowohl außerhalb als auch innerhalb der Diskursethik. In dieser Abhandlung wird das Problem der diskursethischen Letztbegründung vor dem Hintergrund der Apel-Habermas-Debatte diskutiert. Habermas hat zwar auch eine Diskursethik vertreten, hat aber aufgrund seines universalpragmatischen Ansatzes den Letztbegründungsversuch als metaphysisches Residuum kritisiert. Seine Ausdifferenzierung menschlichen Handelns im handlungstheoretischen Sinne macht es ihm schwer, mit Apel darin übereinzustimmen, dass der Diskurs eine unhintergehbare Situation menschlichen Handelns ist. Darüber hinaus kann Habermas, indem er an der Methode der theoretischen Rekonstruktion festhält, den Präsuppositionen der Argumentation nur einen hypothetischen Charakter zuerkennen. Apels Reaktion auf die Kritik von Habermas zeigt sowohl seine Einsicht in die Rolle der transzendentalpragmatischen Selbstreflexion als auch seine Bemühung zur Rechtfertigung einer universalen Vernunft bzw. Ethik. Auf der anderen Seite wird diese Abhandlung auch zeigen, dass sein Rückgriff auf den performativen Selbstwiderspruch als Prüfstein der der Präsuppositionen der Argumentation unklar und problematisch erscheint.

Palabras clave: *Letztbegründung; Diskursethik; transzendentalpragmatische Selbstreflexion; performativer Selbstwiderspruch.*

Abstract

Apel's attempt of ultimate grounding, which is aimed to justify a universal discursive reason (*Diskursvernunft*) or to establish a discourse ethics as a universal ethics by transcendental pragmatic self-reflection on the conditions of the possibility of meaningful discourse, proves to be highly controversial both outside and within discourse ethics. This essay discusses the problem of ultimate grounding in the context of the Apel-Habermas debate. While Habermas advocates a discourse ethics, he treats Apel's ultimate grounding as a metaphysical residue due to its universal-pragmatic approach. Habermas' differentiation of human action in the sense of action theory makes it difficult for him to agree with Apel that discourse is an inescapable situation of human action. Moreover, sticking to the method of theoretical reconstruction, Habermas can only attribute a hypothetical character to the presuppositions of the argumentation. Apel's response to Habermas' criticism demonstrates his insight into the role of transcendental pragmatic self-reflection as well as his efforts to justify a universal reason or to establish a universal ethics. On the other hand, this essay will also show that his recourse to the performative self-contradiction as the touchstone of the presuppositions of the argumentation appears to be unclear and problematic.

Yaling Luo: Das Problem der diskursethischen Letztbegründung vor dem Hintergrund der Apel-Habermas-Debatte.

Sección: Artículos

Ética y Discurso ISSN 2525–1090 Revista científica de la Red Internacional de Ética del Discurso – Año 5, 2020

www.revistaeyd.org – contacto@revistaeyd.org – Licencia: CC BY–NC-SA 4.0

Keywords: *Ultimate grounding; Discourse ethics; Transcendental-pragmatic self-reflection; Performative self-contradiction.*

Resumen

El intento de Apel de una fundamentación última, que tiene por objeto justificar una razón discursiva universal (*Diskursvernunft*) o establecer una ética del discurso como ética universal mediante una autorreflexión pragmático-trascendental sobre las condiciones de la posibilidad de un discurso con sentido, resulta muy controvertido tanto fuera como dentro de la ética del discurso. En este ensayo se examina el problema de la fundamentación última en el contexto del debate Apel-Habermas. Habermas aboga también por una ética del discurso, pero sobre la base de su enfoque pragmático universal rechaza el intento de fundamentación última como un residuo metafísico. La diferenciación de Habermas de la acción humana en el sentido de la teoría de la acción le hace difícil estar de acuerdo con Apel en que el discurso es una situación ineludible de la acción humana. Además, ateniéndose al método de reconstrucción teórica, Habermas sólo puede atribuir un carácter hipotético a los presupuestos de la argumentación. La respuesta de Apel a la crítica de Habermas demuestra su comprensión del papel de la autorreflexión pragmático-trascendental, así como sus esfuerzos por justificar una razón universal y establecer una ética universal. Por otra parte, este ensayo también mostrará que su recurso a la autocontradicción performativa como piedra de toque de las presunciones de la argumentación parece ser poco claro y problemático.

Keywords: *Fundamentación última; Ética discursiva; Auto-reflexión transcendental-pragmática; Autocontradicción performativa.*

Apels philosophische Letztbegründung sowie ihre Anwendung auf die Ethik ist seine philosophisch originellste und wichtigste Leistung. (Hösle, 1990, S.123) Sie ruft aber auch heftige Kritiken sowohl außerhalb als auch innerhalb der Diskursethik hervor und erweist sich als sehr strittig. Gegenstand dieser Abhandlung ist das diskursethische Letztbegründungsproblem. Allerdings wird es hier nicht allseitig diskutiert werden, sondern hinsichtlich der Auseinandersetzung zwischen Apel und Habermas in Bezug auf das Problem der Möglichkeit der Letztbegründung, genauer gesagt, in Bezug auf die Rolle der transzendentalpragmatischen Selbstreflexion bei der Letztbegründung. Der Text teilt sich in drei Abschnitte: Im ersten Abschnitt geht es um eine Darstellung

Yaling Luo: Das Problem der diskursethischen Letztbegründung vor dem Hintergrund der Apel-Habermas-Debatte.

Sección: Artículos

Ética y Discurso ISSN 2525–1090 Revista científica de la Red Internacional de Ética del Discurso – Año 5, 2020

www.revistaeyd.org – contacto@revistaeyd.org – Licencia: CC BY–NC–SA 4.0

des Apelschen diskursethischen Letztbegründungsversuchs. Es wird in ihm zu zeigen versucht, worin nach Apel die Möglichkeit der ethischen Letztbegründung besteht und was sich laut Apel in der Ethik letztbegründen lässt. Darauf folgend wird im zweiten Abschnitt Habermas' Kritik an Apels Letztbegründungsversuch, insbesondere seine Zweifel an der Möglichkeit der Letztbegründung vor Augen geführt. Schließlich wird im letzten Abschnitt versucht, die Auseinandersetzung zwischen Apel und Habermas hinsichtlich der Rolle des transzendentalpragmatischen Selbstwiderspruchs zu analysieren und die Leistungen sowie Probleme von Apels diskursethischen Letztbegründungsversuch zu diskutieren.

1. Apels diskursethischer Letztbegründungsversuch

Apels diskursethischer Letztbegründungsversuch geht von einer gewissermaßen paradoxen Situation aus. Einerseits sieht Apel in „unserem Zeitalter einer durch die technologischen Konsequenzen der Wissenschaft hergestellten planetaren Einheitszivilisation“ das dringende Bedürfnis nach einer universalen, d.h. für die menschliche Gesellschaft insgesamt verbindlichen Ethik. Andererseits ist ihm bewusst, dass es schwierig zu sein scheint, im Zeitalter der Wissenschaft eine allgemeine Ethik rational zu begründen, weil die Idee intersubjektiver Geltung ebenfalls durch die Wissenschaft, also durch die szientistische Idee der normativ neutralen oder wertfreien Objektivität, präjudiziert ist. (Apel, 1976, S. 359) Worin besteht dann nach Apel die Möglichkeit einer ethischen Begründung? Was kann ihm zufolge in der Ethik letztbegründet werden? Dies sind die zwei leitenden Fragen dieses Abschnitts.

1.1 Die Möglichkeit der ethischen Letztbegründung

Wie der Titel seiner berühmtesten diskursethischen Abhandlung *„Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik“* zeigt, sieht Apel die Auflösung der Paradoxie in der transzendental-reflexiven Einsicht des Aprioris der Kommunikationsgemeinschaft. Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft besagt, dass jede sprachlich vermittelte menschliche Handlung immer schon eine

Gemeinschaft von Argumentationspartnern als Geltungsinstanz voraussetzt. Mit dem Begriff „a priori“ wird also im transzendentalphilosophischen Sinne betont, dass die Argumentations- bzw. Kommunikationsgemeinschaft die Bedingung der Möglichkeit menschlicher Handlung ist. Apel versucht damit die Gleichsetzung der intersubjektiven Gültigkeit mit der objektiven Gültigkeit wertfreier Schlussfolgerung oder Tatsachenfeststellung aufzulösen und die Bahnen zur moralischen Begründung zu bauen.

Inwiefern? Im Anschluss an Peirce weist Apel zunächst darauf hin, dass die scientistische Idee der normativ neutralen oder wertfreien Objektivität und eine universal normative Ethik einander nicht ausschließen. Nach Peirce enthält die wissenschaftliche Aktivität nicht (bloß) eine Subjekt-Objekt-Relation zwischen einem Wissenschaftler als Denker und der objektiven Welt als seinem Gegenstand. Sie setzt zugleich eine intersubjektive Beziehung zwischen den Wissenschaftlern als Argumentierenden in der Forschungsgemeinschaft voraus. Im Licht dieser Peirceschen Einsicht kommt Apel dazu, dass die objektiv beschreibende und – kausal oder statistisch – erklärende Wissenschaft immer schon methodische Sinnverständigung in der Dimension der (transzendentalen) Intersubjektivität voraussetzt. (Apel, 1976, S. 396) Das ist auch die grundlegende Einsicht der Philosophie nach dem „linguistic turn“, in dem der Begriff Intersubjektivität eine zentrale Rolle spielt. Apel betont dabei die normative Relevanz dieser intersubjektiven Sinnverständigung und behauptet weiter, „dass die Objektivität der wertfreien Wissenschaft selbst noch die intersubjektive Geltung moralischer Normen voraussetzt“. (Apel, 1976, p. 395)

Aufgrund dieser pragmatischen Einsicht kommt Apel weiter dazu, dass eine Argumentationsgemeinschaft nicht nur bei den wissenschaftlichen Aktivitäten vorausgesetzt wird, sondern auch bei allen „sprachlichen Äußerungen und darüber hinaus alle(n) sinnvollen Handlungen und leibhaften Expressionen von Menschen (sofern sie verbalisierbar sind)“, weil sie ebenfalls „als virtuelle Argumente aufgefasst werden können“ (Apel, 1976, p. 400). Apel spricht von der Unhintergebarkeit der Argumentation. Er meint damit, dass die Argumentationssituation für jeden

Handelnden als Argumentierenden unhintergebar ist. Der Mensch kann zwar faktisch durch Lügen oder durch Diskursverweigerung der Argumentation entfliehen, aber im transzendentalpragmatischen Sinne kann er aus dieser Situation „nur um den Preis des Verlusts der Möglichkeit seiner Selbstidentifikation als eines sinnvoll handelnden Wesens ausscheiden – etwa im Selbstmord aus existenzieller Verzweiflung oder im pathologischen Prozess des paranoisch-autistischen Selbstverlusts“ (Apel, 1998a, S. 76). In diesem Zusammenhang ist bei Apel vom Apriori der Kommunikationsgemeinschaft die Rede. Insofern bringt Apel statt einer internen „Ethik der Wissenschaft“, wie es bei Peirce der Fall ist, eine „Ethik der Menschheit im Zeitalter der Wissenschaft“ zur Geltung. (Apel, 1976, S.423)

In diesem Denkweg zeigt sich schon die Logik von Apels Letztbegründungsversuch. Sie besteht darin, dass der Mensch als Handelnder zugleich Argumentierender ist und insofern immer schon eine Argumentationsgemeinschaft vorausgesetzt und deren Moralprinzip als verbindlich anerkannt hat.

Apel versucht, auch im Lichte der Sprechhandlungstheorie von Austin und Searle sowie der Idee der Doppelstruktur der Rede von Habermas diesen Gedankenweg zu verdeutlichen. „Diese Pointe lässt sich deutlicher machen, wenn man im Sinne der Theorie der Sprechakte zwischen dem performativen und dem propositionalen Teil der menschlichen Rede unterscheidet. Es zeigt sich dann, dass im Dialog der Argumentierenden nicht nur wertneutrale Aussagen über Sachverhalte gemacht werden, sondern diese Aussagen zumindest implizit mit kommunikativen Handlungen verknüpft sind, - mit Handlungen, welche moralische Ansprüche an alle Mitglieder der Kommunikationsgemeinschaft stellen.“ (Apel, 1976, S.401)

In diesem Zusammenhang erscheint dann bei Apel der Begriff des pragmatischen bzw. performativen Selbstwiderspruchs auf der Bühne. Ein pragmatischer bzw. performativer Selbstwiderspruch ist ein Selbstwiderspruch zwischen dem, was man in der propositionellen Dimension aussagt, und dem, was man in der performativen Dimension voraussetzt.

Was man ohne performativen Selbstwiderspruch nicht bezweifeln kann, das gilt als letztbegründet. Die Situation der Argumentation, die notwendigerweise immer schon vorausgesetzten Bedingungen der Möglichkeit der Argumentation, schließlich der darin implizierten moralischen Ansprüche, lassen sich nicht ohne performativen Selbstwiderspruch bezweifeln und werden insofern letztbegründet. Der Nachweis des performativen Selbstwiderspruchs gilt dabei als ein Testverfahren der Letztbegründung.

In seiner Auseinandersetzung mit Hans Albert, der mit dem Argument des „Münchhausen-Trilemmas“ die These der Unmöglichkeit der philosophischen Letztbegründung vertritt, weist Apel darauf hin, dass Albert philosophische Begründung mit logischer Ableitung von Sätzen gleichsetzt. Dagegen betont Apel mit der Einführung des Testverfahrens des performativen Selbstwiderspruchs methodisch die transzendentalpragmatische Reflexion auf die Bedingungen der sinnvollen Kritik bzw. Argumentation.

1.2 Letztbegründbare moralische Grundnormen

Dieser Letztbegründungsweg weist nun darauf hin, die notwendigerweise vorausgesetzten Präsuppositionen der Argumentation zu analysieren, um die letztbegründbaren moralischen Grundnormen zu erkennen. In Anknüpfung an Habermas nennt Apel als Argumentationspräsuppositionen „alle vier Geltungsansprüche ebenso wie die Voraussetzung der prinzipiell möglichen diskursiven Konsensbildung über Geltungsansprüche zusammen mit der Freiheit bzw. Autonomie der Diskurspartner“ (Apel, 1994, S. 84). Er meint, dass all diese Argumentationspräsuppositionen „nicht ohne p.S. bestritten und eben deshalb im Sinne der formalen Logik nicht ohne Zirkel bzw. *petitio principii* deduktiv begründet werden können“ (Apel, 1994, S. 84). Moralisch bringt er folgende Grundnormen zur Geltung:

Zunächst ist dies als „das Grundprinzip einer Ethik der Kommunikation“ geltende Prinzip „der demokratischen Willensbildung durch Übereinkunft“ (Apel, 1976, S.426).

Um ein Missverständnis zu vermeiden bzw. um sich vom traditionellen Vertragsmodell abzugrenzen, betont Apel, dass es hier nicht um eine faktische Anerkennung derer, die eine Übereinkunft treffen, geht, sondern um eine Übereinkunft zwecks solidarischer Willensbildung, welche die Interessen bzw. die virtuellen Ansprüche Anderer berührt. Das ist m.E. die erste Formulierung des diskursethischen Grundsatzes (D), der später von Habermas so formuliert wurde, „dass nur die Normen Geltung beanspruchen dürfen, die die Zustimmung aller Betroffenen als Teilnehmer eines praktischen Diskurses finden (oder finden könnten)“ (Habermas, 1983, S.103).

Für Apel ist das Grundprinzip der Ethik der Kommunikation von vornerein kein formales Prinzip. Von der inhaltlichen Seite betont Apel die Verpflichtung zur Anerkennung der Gleichberechtigung aller Diskurspartner, insbesondere im Sinne der Anerkennung aller Bedürfnisse von Menschen. In der *Apriori*-Abhandlung schreibt er: „Der Sinn der moralischen Argumentation könnte geradezu in dem – eben nicht neuen – Prinzip ausgedrückt werden, dass alle Bedürfnisse von Menschen – als virtuelle Ansprüche – zum Anliegen der Kommunikationsgemeinschaft zu machen sind, die sich auf dem Wege der Argumentation mit den Bedürfnissen aller übrigen in Einklang bringen lassen.“ (Apel, 1976, S. 425) Später bringt er noch die primordiale Mitverantwortung zur Identifizierung und Lösung praktischer Probleme zur Geltung. (Apel, 2001, S. 83) Diese enthält m.E. in gewissen Sinne die von Wolfgang Kuhlmann vor Augen geführten diskursethischen Grundnormen des rationalen Argumentierens („Argumentiere rational!“) sowie der Kooperation im Diskurs („Bemühe dich um einen vernünftigen Konsens!“). (Kuhlmann, 1985, S. 28; Höhle, 1990, S. 132)

Zu erwähnen sind bei Apel seine weitere Differenzierung der immer schon vorausgesetzten Kommunikationsgemeinschaft und die Erläuterung der regulativen Prinzipien des Überlebens und der Emanzipation. „Wer nämlich argumentiert, der setzt immer schon zwei Dinge gleichzeitig voraus: Erstens eine reale Kommunikationsgemeinschaft, deren Mitglied er selbst durch einen Sozialisationsprozess geworden ist, und zweitens eine ideale Kommunikationsgemeinschaft, die prinzipiell imstande sein würde, den Sinn seiner

Argumente adäquat zu verstehen und ihre Wahrheit definitiv zu beurteilen.“ (Apel, 1976, S. 429) Apel sieht eine Dialektik in der doppelten Struktur der vorausgesetzten Kommunikationsgemeinschaft und leitet davon „zwei grundlegende regulative Prinzipien für die langfristige moralische Handlungsstrategie jedes Menschen“ ab: „Erstens muss es in allem Tun und Lassen darum gehen, das Überleben der menschlichen Gattung als der realen Kommunikationsgemeinschaft sicherzustellen, zweitens darum, in der realen die ideale Kommunikationsgemeinschaft zu verwirklichen.“ (Apel, 1976, S. 4319) Die Differenzierung der Kommunikationsgemeinschaft und das dialektische Verständnis von Idealität und Realität eröffnet auch die Möglichkeit, die Diskursethik als Verantwortungsethik zu konzipieren, die Apel später im Teil B seiner Diskursethik weiterentwickelt.

2. Habermas' Kritik an Apels Letztbegründungsversuch

Fast gleichzeitig hat Jürgen Habermas in Auseinandersetzung mit einem moralischen Skeptiker eine Diskursethik gegründet, und zwar in erster Linie im kognitivistischen Sinne. Habermas versucht, durch die Kritik an traditionellen Wahrheitstheorien seine diskurstheoretische Konsenstheorie der Wahrheit zur Geltung zu bringen und damit die Möglichkeit der normativen Rechtfertigung zu eröffnen. (Habermas, 1984) Die Rechtfertigbarkeit normativer Urteile besteht nach Habermas an ihrer rationalen Diskutierbarkeit bzw. diskursiver Überprüfbarkeit. Er sucht dann nach einer Argumentationsregel, der in praktischen Diskursen – analog zum Induktionsprinzip in der theoretischen Argumentation – die Rolle eines „Brückenprinzips“ zukomme. Er führt insofern ein Universalisierungsprinzip (U) vor Augen, welches besagt, dass eine strittige Norm unter den Teilnehmern eines praktischen Diskurses nur Zustimmung finden kann, wenn „die Folgen und Nebenwirkungen, die sich aus einer allgemeinen Befolgung der strittigen Norm für die Befriedigung der Interessen eines jeden Einzelnen voraussichtlich ergeben, von allen zwanglos akzeptiert werden können“ (Habermas, 1983, S. 103).

Zu bemerken in unserem Zusammenhang ist, dass Habermas an dieser Stelle betont, dass U lediglich „als Argumentationsregel gilt und zur Logik des praktischen Diskurses gehört“ (Habermas, 1983, S. 103). U unterscheidet sich nach Habermas vom diskursethischen Grundsatz (D), „der die Grundvorstellung einer Moraltheorie ausspricht“ (Habermas, 1983, S. 104). Damit distanziert Habermas sich von Apels Version der Diskursethik, insbesondere in Bezug auf seinen Letztbegründungsversuch. Für ihn ist eine Letztbegründung der Ethik weder möglich noch notwendig. Hier wird sich nur auf die Behauptung der Unmöglichkeit konzentriert.

Diese Behauptung beruht etwa auf zwei grundlegende Überlegungen. Die eine ist, dass Habermas – anders als Apel – den Diskurs oder die Argumentation nicht als eine unhintergehbare Situation versteht. Die Unterscheidung zwischen strategischer Handlung und kommunikativer Handlung sowie zwischen Diskurs und Handeln innerhalb der kommunikativen Handlung sind bei Habermas nicht nur begriffliche Unterscheidungen. Sie entsprechen auch den Unterscheidungen zwischen verschiedenen Handlungstypen. Nach diesem Verständnis ist der Diskurs ein besonderer Typus menschlicher Handlung. Man kann am Diskurs teilnehmen, kann ihn aber auch verweigern. In diesem Sinne stellen nach Habermas die moralisch gehaltvollen Präsuppositionen des Diskurses keine moralischen Grundnormen dar, weil sich „jene Nötigung [...] nicht unmittelbar vom Diskurs aufs Handeln“ überträgt (Habermas, 1983, S. 76).

Die andere Überlegung ist, dass Habermas den Präsuppositionen der Argumentation nur einen hypothetischen Charakter zuerkennt. (Habermas, 1983, S. 107) Insofern spricht er von einem metaphysischen Residuum bei Apel. Er meint, „dass Apel gleichwohl hartnäckig am Letztbegründungsanspruch der Transzendentalpragmatik festhält, erklärt sich [...] aus einer inkonsequenten Rückkehr zu Denkfiguren, die er mit dem energisch vollzogenen Paradigmenwechsel von der Bewußtseins- zur Sprachphilosophie selber entwertet hat“ (Habermas, 1983, S. 106).

3. Apels Reaktion auf Habermas' Kritik und weitere Auseinandersetzung zwischen den beiden

Apel reagiert mehrmals aus verschiedenen Perspektiven auf Habermas' Kritik an seinem Letztbegründungsversuch. Methodisch weist er Habermas so zurück, dass Habermas deswegen auf die Letztbegründung verzichtet, weil er nicht konsequenterweise die Methode der transzendentalpragmatischen Selbstreflexion durchführt. Aber Habermas' Zweifel an die Gewissheit des Wissens der Argumentationspräsuppositionen zeigt gewissermaßen auch, dass ein Rückgriff auf den performativen Selbstwiderspruch als Prüfstein der Präsuppositionen der Argumentation unklar und problematisch erscheint. Die Debatte zwischen den beiden bezüglich des Letztbegründungsproblems führt endlich zu einer unversöhnlichen Auseinandersetzung.

3.1 Die Methode der transzendentalpragmatischen Selbstreflexion und die Möglichkeit der Letztbegründung

Apel betont die Rolle der transzendentalpragmatischen Selbstreflexion bei der Letztbegründung. Das folgende Zitat ist eine typische Bemerkung in dieser Hinsicht:

Es (das Problem bei Habermas) liegt vielmehr darin, dass er dies nicht konsequent genug im Sinne einer transzendentalpragmatischen (bzw. transzendentalsemiotischen) Transformation und „Aufhebung“ der klassischen Transzendentalphilosophie tut. Genau gesagt: es liegt darin, dass er das eigene *Argumentieren* auf der Reflexionsebene der Philosophie [...] in seiner Version der Diskurstheorie nicht *reflexiv* einholt und die darin implizierten Vernunftansprüche nicht als solche eines *spezifisch philosophischen Metadiskurses* ausweist und einbekennt, sondern diese Forderung der *reflexiven Selbsteinholung* sogar als ein obsoletes Residuum der mentalistischen Paradigmas der klassischen Transzendentalphilosophie glaubt zurückweisen zu können – als ob es im Prinzip nicht möglich wäre, im sprachlich explizierten Denken, d.h. im öffentlichen Argumentieren, einen Prozess der reflexiven Selbsteinholung durchzuführen: ja so, als ob dies nicht notwendig wäre, wenn der *performative Selbstwiderspruch*, der auf der Verleugnung der philosophischen Geltungsansprüche beruht, vermieden werden soll. (Apel, 1994, S. 78-79)

Die Aufdeckung des Aprioris der Kommunikationsgemeinschaft sowie die der doppelten Struktur der Rede sind nach Apel erst mit Hilfe der Selbstreflexion möglich. Das zeigt sich auch in seinen Bemerkungen zu Austin und Habermas. In einer

Yaling Luo: Das Problem der diskursethischen Letztbegründung vor dem Hintergrund der Apel-Habermas-Debatte.

Sección: Artículos

Ética y Discurso ISSN 2525–1090 Revista científica de la Red Internacional de Ética del Discurso – Año 5, 2020

www.revistaeyd.org – contacto@revistaeyd.org – Licencia: CC BY–NC-SA 4.0

Abhandlung über Austin hält Apel Austin sogar für den Hauptklassiker der sprachanalytischen Bewegung der Philosophie neben Ludwig Wittgenstein. Austins großer philosophischer Beitrag besteht nach Apel darin, dass er im performativen Teil der Rede die Selbstreflexivität der menschlichen Sprache und Gedanken aufdeckt. (Apel, 1982, S. 183) Außerdem bewertet Apel Habermas' Begriff der doppelten Struktur der Rede auch sehr hoch, weil dieser Begriff die Einsicht in die „Kommunikations- und Selbstreflexionsfunktion“ der Sprache enthält. (Apel, 1998b, S. 200) Bemerkenswert mit der von Apel betonten Methode der Selbstreflexion ist, dass diese an einem internen Gesichtspunkt des Ichs (als Diskurspartners) festhält. Mit diesem internen Gesichtspunkt ist es logisch möglich, die Idee der Autarkie des Ich-Bewusstseins abzulehnen, ohne dabei auf die Idee der Freiheit und Autonomie des Ichs (als Diskurspartners) zu verzichten. Apel unterscheidet zwischen „Philosophie und empirischen Wissenschaften“ oder zwischen dem Metadiskurs der Philosophie und dem Sprachspiel der alltäglichen Erfahrungen und empirischen Wissenschaften. In Bezug auf die empirischen Wissenschaften gilt ja nach Apel das Prinzip der Intersubjektivität. Aber auf der Reflexionsebene der Philosophie ist es anders. Philosophische Geltungsansprüche lassen sich reflexiv einholen. Sonst gerät das post-metaphysische Denken nach Apel in die Gefahr der „Kontingentsetzung seiner selbst“ (Apel, 1994, S. 92).

In diesem Zusammenhang hat Höhle recht, wenn er sagt, dass Apel derjenige ist, der versucht, die Philosophie der Intersubjektivität mit dem Autonomiegedanken zu vereinbaren. (Höhle, 1990, S. 100) Und Habermas' Bemerkung, dass Apel auch nach der linguistischen Wende freilich Kantianer bleibt, (Habermas, 2000, S.146) hat auch damit zu tun.

Apels Meinung nach hat Habermas zwar bei der Aufdeckung der doppelten Struktur der Rede implizit die methodische Selbstreflexion zur Geltung gebracht, diese aber nicht konsequent durchgeführt. Die von ihm in seiner formalen Universalpragmatik betonte Methode der Rekonstruktion der Argumentationspräsuppositionen impliziert vielmehr eine theoretische Haltung, wobei der Argumentierende gegenüber seinem

Gegenstand oder außerhalb dessen steht. Insofern ist es für Habermas unvorstellbar, an eine nicht diskursiv eingelöste philosophische Letztbegründung zu denken.

Es ist m.E. auch deswegen, also wegen des Verzichtes auf den internen Gesichtspunkt des Argumentierenden, dass Habermas die Argumentation nicht als unhintergehbare Situation begreifen kann. Er kann m.E. auch deswegen kein dialektisches Verhältnis zwischen der Lebenswelt und dem Diskurs sehen. Ein dialektisches Verständnis über das Verhältnis zwischen Diskurs und der Lebenswelt – also zwischen der realen und idealen Kommunikationsgemeinschaft, wenn man mit Apel spricht – ist erst möglich aus einem Gesichtspunkt eines freien und autonom Handelnden.

3.2 Theoretische Rekonstruktion vs. transzendentalpragmatische Selbstreflexion

Insofern sind die Probleme bei Habermas gewissermaßen klar geworden. Aber es handelt sich hier noch um weitere Fragen: Worin besteht die absolute Sicherheit der Selbstreflexion? Wie unterscheidet sich diese von dem Dezisionismus des Ich-Denkens? Wie oder in welchen Maßen kann man zugleich seine Begrenztheit und Autonomie anerkennen? Solche Fragestellungen führen dazu, dass Habermas bewusst auf den starken transzendentalen Anspruch Apels verzichtet und selber einen detranszendentalisierenden Vorgehen nimmt. (Habermas, 2003, S.44)

Der denkende Argumentierende denkt über die notwendigen Voraussetzungen der Argumentation, wobei Habermas m.E. mit Recht auf ein mæeutisches Verfahren hinweist. Das Verfahren dient nach Habermas dazu, (a) den Skeptiker, der einen Einwand vorbringt, auf intuitiv gewußte Voraussetzungen aufmerksam zu machen; (b) diesem vortheoretischen Wissen eine explizite Form zu geben, so dass der Skeptiker unter dieser Beschreibung seine Intuition wiedererkennen kann; und (c) die vom Proponenten aufgestellte Behauptung der Alternativlosigkeit der explizierten Voraussetzungen an Gegenbeispielen zu prüfen. (Habermas, 1983, S. 107)

Das ist also ein Verfahren, in dem das vortheoretische Handlungswissen theoretisch rekonstruiert wird, das „know how“ in „know that“ überführt wird, oder anders gesagt,

das Implizite explizit gemacht wird. Habermas meint, dass die Gewissheit, mit der wir unser Regelwissen praktizieren, sich nicht auf die Wahrheit von Rekonstruktionsvorschlägen für hypothetisch allgemeine Präsuppositionen überträgt. (Habermas, 1984, 140 ff.) Er spricht dann von dem hypothetischen Charakter dieser Rekonstruktion.

Das kann bei Apel gewissermaßen auch Zustimmung finden. Er spricht auch von Revidierbarkeit der Formulierung des notwendigerweise anerkannten Prinzips der Diskursethik. (Apel, 1986, S. 10) Aber er beharrt darauf, dass eine Überprüfung solcher Rekonstruktionsvorschlägen auf kein Fall eine empirische Überprüfung ist. *„Wenn es möglich wäre, die allgemeinen und notwendigen Präsuppositionen der Argumentationen (...) im o.a. Sinn empirisch zu überprüfen, dann müsste es möglich sein, dass diese Präsuppositionen zugleich falsifiziert und dabei als gültig vorausgesetzt würden.“* (Apel, 1994, S. 91) Als Alternative führt Apel nun als Überprüfungsverfahren den Nachweis des performativen Selbstwiderspruchs ein. Aber bei diesem in gewissem Sinne sehr einleuchtenden Begriff des performativen Selbstwiderspruchs kann man zwei Fragen stellen. Die erste Frage ist, warum ein performativer Selbstwiderspruch vermieden werden soll. Als Antwort auf diese Frage weist Apel darauf hin, dass man sonst unverständlich oder sinnlos wird. Aber warum man Unverständlichkeit oder Sinnlosigkeit vermeiden soll, ist noch zu begründen. Die zweite Frage ist, wie das Testverfahren funktioniert. Das ist auch die Frage, wie sich ein performativer Selbstwiderspruch erkennen lässt. Um einen performativen Selbstwiderspruch nachzuweisen, muss man die zwei einander widersprechenden Teile kennen. Das ist auch der Fall, weil der performative Selbstwiderspruch letztendlich sprachlich formuliert werden muss. So muss man wissen, was auf der propositionellen Ebene behauptet wird, und was auf der performativen Ebene voraussetzt wird. Und das bedeutet, dass man schon die Argumentationspräsuppositionen kennen muss, bevor man sie durch Nachweis des performativen Selbstwiderspruchs erweist.

Insofern scheint das Testverfahren durch Nachweis des performativen Selbstwiderspruchs problematisch zu sein. Es sollte hier eine Unterscheidung zwischen

einer ontologischen Dimension und einer kognitiven Dimension geben. Apel hat die beiden Dimensionen verwechselt, wenn er den performativen Selbstwiderspruch als Testverfahren der notwendigen Argumentationsvoraussetzungen betrachtet. Es würde dann möglicherweise zu einer Gefahr der willkürlichen Wendung des Begriffs des performativen Selbstwiderspruchs führen.

Aber wenn man zu dem letzten kursiv geschriebenen Zitat von Apel zurückkommt, kann man auch finden, dass Apel sich bei der Letztbegründung vielmehr auf die Allgemeinheit und Notwendigkeit der Argumentationspräsuppositionen selbst bezieht, nicht aber auf das Wissen oder die Identifizierung oder Formulierung der allgemeinen und notwendigen Argumentationspräsuppositionen. Er spricht selbst auch von einer Unterscheidung zwischen den notwendig vorausgesetzten Argumentationsbedingungen und dem apriorischen Wissen von diesen Bedingungen. (Apel, 1984, S. 24) Sein Letztbegründungsversuch bezieht sich eigentlich auf die ontologische Dimension. Was er betont ist, dass die Argumentationssituation unhintergebar ist, und dass sie sicherlich allgemeine und notwendige Präsuppositionen voraussetzt, mehr nicht.

Nun zum Schluss: Habermas hat recht, die Gewissheit des Wissens der Argumentationsvoraussetzungen zu bezweifeln. Er zeigt damit seine Wachsamkeit vor Gefahr des Fundamentalismus. Aber sein detranszendentalisierender Ansatz hat, wie Apel mit Recht bemerkt, auch die Schwierigkeit, den Relativismus zu vermeiden. Mit dem Verzicht auf den Letztbegründungsversuch wird bei ihm ausgeschlossen, irgendeine universal gültige moralische Grundnorm zu begründen. Bei Apel erweist sich hingegen mit dem Letztbegründungsversuch deutlich die Absicht, eine universale Ethik zu begründen und dem Relativismus Grenzen zu setzen. Dennoch kann Apel das Problem auf der kognitiven Dimension nicht umgehen. Er spricht dann von einer Selbsteinholung der Vernunft. Das ist ein bemerkenswerter Begriff, der sich bei Apel leider nicht viel entfaltet. Apel hat nur betont, dass es hier um „eine unbestreitbare Selbsteinholung der eigenen Argumentation“ bzw. „des Logos ihrer impliziten Geltungsansprüche“ geht, und die Selbsteinholung „nicht durch sprachfreie und

prädiskursive Intuition, sondern gewissermaßen durch reflexive Selbstaufstufung des argumentativen Diskurses geschehen muss“ (Apel, 1994, S. 92). Wichtiger ist noch die Einsicht, dass das selbsteingeholte apriorische Wissen selbst fallibel und korrigierbar ist, dessen Korrektur aber den Status von Selbst-Korrektur hat. (Apel, 1986, S. 11) Es ist insofern deutlich zu sehen, dass Apel eine dogmatische Position auf der kognitiven Dimension zu vermeiden versucht.

Literaturverzeichnis

- Apel, K.-O. (1976). *Transformation der Philosophie* (Bd. 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Apel, K.-O. (1982). Austin und die Sprachphilosophie der Gegenwart. In H. Nagl-Docekal (Hg.), *Überlieferung und Aufgabe. Festschrift für Erich Heintel* (S. 183-196). Wien: Wilhelm Braumüller.
- Apel, K.-O. (1984). Das Problem einer philosophischen Theorie der Rationalitätstypen. In H. Schnädelbach (Hg.), *Rationalität* (S. 15 - 31). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Apel, K.-O. (1986). Grenzen der Diskursethik? Versuch einer Zwischenbilanz. *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 40 (1), 3 - 31.
- Apel, K.-O. (1994). Ist die transzendentalpragmatische Konzeption der Diskursrationalität eine Unterbestimmung der Vernunft? In P. Kolmer & H. Korten (Hg.), *Grenzbestimmungen der Vernunft. Philosophische Beiträge zur Rationalitätsdebatte* (S. 77-102). München: Alber.
- Apel, K.-O. (1998a). Das Problem der philosophischen Letztbegründung im Lichte einer transzendentalen Sprachpragmatik. Versuch einer Metaethik des „kritischen Rationalismus“. In K.-O. Apel, *Auseinandersetzungen in Erprobung des transzendentalpragmatischen Ansatzes* (S. 33-80). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Apel, K.-O. (1998b). Warum transzendente Sprachpragmatik? Bemerkungen zu H. Krings: „Empirie und Apriori. Zum Verhältnis von Transzendentalphilosophie und Sprachpragmatik“. In K.-O. Apel, *Auseinandersetzungen. In Erprobung des Transzendentalpragmatischen Ansatzes* (S. 195-220). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Apel, K.-O. (2001). Diskursethik als Ethik der Mit-Verantwortung vor den Sachwängen der Politik, des Rechts und der Marktwirtschaft. In K.-O. Apel & H. Burckhart (Hg.), *Prinzip Mitverantwortung- Grundlage für Ethik und Pädagogik* (S. 69 - 95). Würzburg: Königshausen u. Neumann.
- Habermas, J. (1983). *Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Yaling Luo: Das Problem der diskursethischen Letztbegründung vor dem Hintergrund der Apel-Habermas-Debatte.

Sección: Artículos

Ética y Discurso ISSN 2525–1090 Revista científica de la Red Internacional de Ética del Discurso – Año 5, 2020

www.revistaeyd.org – contacto@revistaeyd.org – Licencia: CC BY–NC-SA 4.0

- Habermas, J. (1984). Wahrheitstheorien. In J. Habermas, *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns* (S. 127–183). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, J. (2000). Ein Baumeister mit hermeneutischem Gespür – Der Weg des philosophischen Karl-Otto Apel. In W. Reese-Schäfer, *Karl-Otto Apel zur Einführung* (S. 137 - 149). Hamburg: Junius
- Habermas, J. (2003). Zur Architektonik der Diskursdifferenzierung. Kleine Replik auf eine große Auseinandersetzung. In K.-O. Apel, D. Böhler, M. Kettner & G. Skirbekk (Hg.), *Reflexion und Verantwortung* (S. 44-64). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hösle, V. (1990). *Die Krise der Gegenwart und die Verantwortung der Philosophie*. München: C.H.Beck.
- Kuhlmann, W. (1985). *Reflexive Letztbegründung. Untersuchungen zur Transzendentalpragmatik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.